gehorchende Kirche organisiert. Hirten, die Wissen und Macht verwalten, behüten die Herde der Unwissenden und Machtlosen.

Den Auseinandersetzungen im 19. Jahrhundert um katholische Aktion und Apostolat widmet Neuner besondere Aufmerksamkeit, um dann im Konzept des Zweiten Vatikanischen Konzils die Ansätze herauszuarbeiten, die vor allem in „Lumen gentium“ Kirche als Gemeinschaft verstehen, in der „Klerus“ und „Laien“ aufeinander angewiesen sind.

Heute stellt sich die Frage um so dringender, was aus den Ansätzen des Zweiten Vatikanischen Konzils werden wird: denn auch die traditionelle Sicht der Überlegenheit des Klerus über die Laien findet sich in den Konzilstexten. Die Arbeiten (auch aus dem deutschen Katholizismus) zur römischen Bischofssynode bilden einen vorläufigen Abschluß der Debatte; die Synode selber hat ihr keine neue Schubkraft verliehen.

In einem zweiten, kürzeren Teil stellt Neuner einige systematische Entwürfe zum Thema dar – dabei sind Congar, Rahner und Schillebeeckx hervorzuhelben –, schließt Überlegungen zum Kirchenverständnis der Basisgemeinden an und eröffnet so von neuem das Gespräch über eine der besonderen Eigenart des Volkes Gottes angemessene Struktur für Zeugnis und Dienst.

Jürgen Schroer

KONZILIARER PROZESS

Friedhelm Solms/Marc Reuver, Welchen Frieden wollen die Kirchen? Beiträge zur ökumenischen Diskussion. Texte und Materialien aus der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft, Reihe A, Nr. 28,

Heidelberg 1988. 174 Seiten. Kt. DM 12,80.

Die hier anzuzeigende Studie entstand in Vor- und Nacharbeit der ÖRK-Vollversammlung von Vancouver und ist bereits 1985 in Englisch, 1986 in Französisch und 1987 in ihren zentralen Teilen auf Italienisch erschienen. Ihre weitgehend unveränderte Veröffentlichung im Juni 1988, also nach dem Reagan-Gorbatschow-Abkommen vom Dezember 1987, aber auch nachdem das Königsteiner Forum nun Bausteine für eine Äußerung der Kirchen der Bundesrepublik erbracht und veröffentlicht hat, begründen die Autoren damit, daß nach 1984 nur noch vereinzelt einschlägige Stellungnahmen der Kirchen erschienen seien. In den Augen des Rezensenten ist die Veröffentlichung vor allem durch denjenigen Grund gerechtfertigt, den die Autoren als letzten anführen, nämlich einen „kommentierten“ (so das Vorwort) bzw. „kursorischen (so die Einleitung S. 7) Überblick“ in deutscher Sprache über eine weltweite Diskussion zu geben, die bei uns „nur höchst sporadisch rezipiert worden ist“. Um es vorwegzunehmen: dies ist den Autoren, dem (kath.) niederländischen Journalisten Marc Reuver und dem wissenschaftlichen Referenten der FES, Friedrich Solms, in hervorragender Weise gelungen. Hier liegt ihr Verdienst; damit ist auch der reichlich späte Publikationstermin gerechtfertigt, der darauf schließen läßt, daß zunächst andere Pläne bestanden.

Gegenstand der Studie sind die offiziellen Erklärungen der Kirchen zwischen 1980 und 1984, aber auch deren im ÖRK und seinen Mitgliedskirchen sowie in der römisch-katholischen Kirche angesiedelte Vorläufer seit Kriegsende, soweit sie zur Vorgeschichte der in diesem Zeitraum besonders intensiv geführten

Diskussion gehören; ihr Konzentrationsschwerpunkt sind deren Aussagen zur nuklearen Abschreckung. Als methodischer Bezugsrahmen dienen die in Vancouver abgegebene „Öffentliche Erklärung zu Frieden und Gerechtigkeit“ sowie der Hirtenbrief der US-Bischöfskonferenz aus demselben Jahr 1983.

Aus der Sicht von 1988 und nach Königstein interessant vor allem die Auflistung der Punkte, die „der Ökumene Grenzen auferlegen“ und „bis heute verhindert haben, daß auch nur eine einzige gemeinsame Erklärung vom Vatikan und Weltkirchenrat zustande kam“ (9–16) sowie die (notwendig schematisierten) unterschiedlichen Weisen, wie von der Reich-Gottes-Erwartung sozial-ethische Impulse ausgehen (17ff).

Mittelpunkt sind jedoch die beiden Kapitel, in denen die Auffassung des ÖRK und seiner Mitgliedskirchen (3) sowie der römisch-katholischen Kirche (4) zur nuklearen Kriegsführung und Abschreckung dargestellt werden. Im ersten dieser beiden Kapitel hätte man sich eine breitere Berücksichtigung der Kirchen der Sowjetunion gewünscht. Bei der Interpretation im römisch-katholischen Bereich fasziniert, wie der Vatikan in Verbindung mit der französischen und deutschen Bischofskonferenz sich anbahnende Abweichungen in den USA durch eine gemeinsame Richtlinie zu neutralisieren sucht, diese sich auch qua päpstlicher Autorität formal durchsetzt, ohne daß jedoch verhindert werden kann, daß jene in deren Interpretation erneut auftauchen.

Der schwächste Teil der Studie sind aus der Sicht von 1988 die kaum mehr als vier Seiten umfassenden „Vorläufigen Schlußfolgerungen“ (103f); von ihm geht man dankbar zu den „Programmen und konkreten Schritten“ für

die „Gestaltung einer friedlichen Welt“ über, mit denen die Studie abschließt und bei denen sich der ÖRK und seine Mitgliedskirchen durch eine andere Akzentsetzung von der römisch-katholischen Erklärung unterscheiden. Während nach Meinung der Autoren für erstere gilt, daß „die theologischen und ethischen Grundlagen zur Friedensstiftung noch nicht ausreichend erarbeitet sind“, steht dem im römisch-katholischen Bereich gegenüber, daß „die Anwendung der erklärten Prinzipien dem jeweils Betroffenen“ überlassen wird. Es wird spannend sein zu verfolgen, ob dieses Urteil für die Bundesrepublik nach dem konziliaren Prozeß noch ebenso gilt.

Vo.

Jürgen Moltmann (Hrsg.), *Friedens-
theologie – Befreiungstheologie.
Analysen – Berichte – Meditationen.*
Chr. Kaiser Verlag, München 1988.
145 Seiten. Pb. DM 14,80.

Die Broschüre dokumentiert neben der Einführung des Hrsg. je zwei Analysen und Meditationen sowie vier Arbeitsgruppenberichte, die auf der Tagung der Gesellschaft für evangelische Theologie im Februar 1987 vorgetragen wurden bzw. als deren Ergebnisse gelten können. Ist die Friedenstheologie *unsere* Befreiungstheologie und die lateinamerikanische Befreiungstheologie die *dort* aktuelle Friedenstheologie, fragt Jürgen Moltmann und fordert eine situationsgerechte gegenseitige Verbindung der „Befreiung für das Leben“, muß aber zugleich feststellen, daß dafür noch die theologischen Rahmenbedingungen fehlen.

Der konziliare Prozeß wird uns an dieser Stelle hoffentlich weiterbringen und kann dabei aufnehmen, was Heino Falcke als Kennzeichen einer Theologie